

präfaschistische Struktur aufgezeigt hat, wiederholt sich am „Phänomen Benigni“ erneut: Jener Widerstand gegen die „praktische (und letztlich auch theoretisch-theologische) Transzendenz“ des Menschen, der als Abwehrmaßnahme die Kirche immer mehr restaurativ auf die Rolle einer Bewahrerin des Vergangenen und als Repräsentantin des Autoritätsprinzips festlegen möchte, dabei aber zugleich zur Erhöhung der Schlagkräftigkeit auf eine die Kirche radikal verändernde „Modernisierung“ ihrer Verfassung in Richtung auf Zentralismus und Uniformität hinzielt, die vor den totalitären Mitteln ihrer außerkirchlichen Gegner selber nicht zurückschreckt.

München Klaus Unterburger

*Manacnuc Mathias Lichtenfeld: Georg Merz – Pastoraltheologie zwischen den Zeiten. Leben und Werk in Weimarer Republik und Kirchenkampf als theologischer Beitrag zur Praxis der Kirche (= Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten 18). Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 1997, 798 S., brosch., ISBN 3-579-00385-2.*

In den Jahren der Weimarer Republik sowie des „Dritten Reiches“ begegnet in vielfältigen Zusammenhängen die Gestalt von Georg Merz. Auf ihn geht im wesentlichen die Veröffentlichung von Barths Römerbrief in Deutschland zurück. An der Gründung und Herausgabe der Zeitschrift „Zwischen den Zeiten“ war er entscheidend beteiligt, aber auch am „Betheler Bekenntnis“, an der Sammlung der konfessionellen Lutheraner in Westfalen und Bayern sowie an der Gründung eines Katechetischen Amtes und der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau. Trotzdem blieb er ein Mann des zweiten Gliedes. „Eine lunare Existenz“ hat ihn Wolfgang Trillhaas genannt, „d.h. er war ein Mann, der sein Licht immer von anderen Sonnen her empfing.“ (190) Andere haben noch härter geurteilt. Um solche Deutungen zu widerlegen und das kirchliche, theologische sowie nicht zuletzt menschliche Lebenswerk von Georg Merz umfassend zu würdigen, hat Lichtenfeld dieses große Buch geschrieben, das 1997 in Erlangen als theologische Dissertation angenommen worden ist.

Der Autor hat die Fülle des Stoffes in zehn Kapitel gegliedert. Vorangestellt ist eine breite Einleitung (Theologische Ortsbestimmung und methodische Vorüberle-

gungen (13–80), worin eher assoziativ und umschreibend als streng systematisch und logisch stringent das zugrunde gelegte Verständnis von Pastoraltheologie umrissen wird, einer kirchlich-theologischen Biographie sowie des zeitgeschichtlichen Kontextes. Mit besonderer Akribie hat der Autor neue Quellen erschlossen. Charakteristisch ist zum Beispiel die Überschrift „Die Quellen und ihre (bislang ausgebliebene) Erforschung“ (59). Die im Anhang beigegebene Bibliographie nennt schließlich mehr als 400 Veröffentlichungen von Merz (719–746).

Im ersten Kapitel des Werkes wird der Leser über die Kindheit und Jugend des 1892 in Oberfranken als Sohn eines Lehrers geborenen Merz informiert, seine Schul- und Studienjahre sowie die Bedeutung, die damals Rittelmeyer und Geyer für ihn besaßen (83–105). 1915 finden wir Merz in München, wo der umgetriebene und umtriebige junge Mann zunächst im Predigerseminar, danach als Stadtvikar, Studentenpfarrer und Religionslehrer die unterschiedlichsten Anregungen und Einflüsse aufsaugte, vor allem dann Bezells Luthertum und Anstöße aus der Jugendbewegung, der Belletristik und Kunst seiner Zeit, des Sozialismus, aber auch der Religionspädagogik (107–152). Einen tiefen Einschnitt brachte die Begegnung mit Karl Barths Römerbrief und der frühen dialektischen Theologie sowie die Gründung von „Zwischen den Zeiten“ (153–212). Diese Zusammenarbeit mit Barth und Gogarten war nie spannungslos. Aber sie bedeutete einen Höhepunkt im Leben und Wirken von Merz. Das Ende der Zeitschrift war für ihn mit vielen Enttäuschungen und Bitterkeiten verbunden – nicht zuletzt deshalb, weil er sich danach keinem theologischen Lager mehr fraglos und eindeutig zugehörig wußte.

1930–1942 wirkte Merz als Dozent in Bethel. Davon handelt das vierte Kapitel (213–260), in dem besonders seine Beeinflussung durch Fritz von Bodelschwingh sowie die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft unter den Dozierenden und Studierenden herausgearbeitet wird. Diese Erfahrungen bestimmten dauerhaft die Zielsetzung von Merz im Blick auf die Pastoraltheologie, auf die theologische Arbeit im Wissenschaftsbereich und in den Gemeinden. Von ganz wesentlicher Bedeutung waren dabei Erkenntnisse und Herausforderungen des „Kirchenkampfes“. Darum geht es in den beiden folgenden Kapiteln, die ausführlich, gründlich und sehr detailliert die „Wiederentdek-

kung“ des lutherischen Bekenntnisses (261–326) und im Zusammenhang damit die Entstehung des „Betheler Bekenntnisses“ (327–409) thematisieren. Ersteres verband Merz mit Asmussen und vor allem Zoellner, förderte allerdings auch massiv die Spannungen und Gegensätze gegenüber Karl Barth und dessen Anhang. Wie intensiv Merz neben Sasse und Bonhoeffer an den Formulierungen des Betheler Bekenntnisses mitarbeitete, wird im Anschluß daran dokumentiert.

So war es nur folgerichtig, daß Merz auch die Bekenntnissynoden der DEK intensiv begleitete (411–484). Allerdings geriet er nun Schritt um Schritt in prinzipielle Widersprüche, die er immer weniger überzeugend aufzulösen vermochte. Merz wollte die Sammlung des konfessionellen Luthertums und förderte sie nach Kräften. Doch gleichzeitig begriff er den Aufbruch der Bekennenden Kirche, insbesondere in Westfalen und in Gestalt der Barmer Theologischen Erklärung, als ein großes konfessionsübergreifendes Ereignis. Wie ließ sich beides vereinen? Merz zielte, vereinfacht formuliert, auf einen dialektischen Zusammenhang von gemeinsamem Bekennen und der Rückbesinnung auf das eigene konfessionelle Bekenntnis. Zustimmung fand er mit solchen Überlegungen allerdings in keinem der sich nun zunehmend gegeneinander profilierenden Lagern der Bekennenden Kirche.

Diesen Prozeß behandelt dann erneut ausführlich das achte Kapitel (Konfession und Union, 485–582). Merz verfolgte weiterhin seine Linie. So trat er nach wie vor für die lutherische Einigung ein – und attackierte den lutherischen Partikularismus. Er bejahte die Entwicklung zum Lutherrat – wollte diesen jedoch gleichzeitig in die Arbeit und Zielsetzungen der gesamten Bekennenden Kirche einbinden. Dabei wandte sich eine nicht eben geringe Zahl dieser Lutheraner nun gegen die bruderrätliche Richtung – und diese attackierte schroff jene Lutheraner. Die Einsetzung der Kirchenausschüsse im Oktober 1935 verschärfte noch einmal die Lage, im Februar 1936 brach dann in Bad Oeynhaus den die Einheit der Bekennenden Kirche in den Lutherrat einerseits und die bruderrätlich besetzte 2. Vorläufige Kirchenleitung andererseits auseinander. Nun stand Merz mit seinen Verständigungsbemühungen vollends auf verlorenem Posten. Und damit bricht die Arbeit faktisch ab. Lediglich ein knapper Ausblick informiert über die letzten 18 Lebensjahre von Merz bis zu seinem Tode

1959. In dieser Zeit agierte er als Dekan in Würzburg und danach als Leiter des Pastoralkollegs sowie der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau (665–696). Vorangestellt ist diesem Kapitel eine Darstellung des theologischen Lehrers Georg Merz (583–664). Kennzeichnend war für ihn wie für viele seiner Zeitgenossen die enge, existentielle Verbindung von Theologie und Kirche. Deshalb engagierte er sich für die Gründung von kirchlichen Hochschulen, aber auch Predigerseminaren, in denen nach dem Modell der Arbeits- und Lebensgemeinschaft von Bethel Lehrende und Lernende zusammen agieren sollten. Gleichzeitig forderte auch Merz die Rückkehr des Religionsunterrichts in den Raum der Kirche. Wieder stimmt der Autor diesen Gedankengängen weitgehend zu – entsprechend dem Duktus der gesamten Untersuchung, die eher auf einführendes Verstehen und Nachempfinden zielt als auf kritische Auseinandersetzungen. Was Merz dachte, wollte, schrieb und leistete, wird bis in Einzelheiten hinein liebevoll berichtet. Die Fülle des dabei ausgebreiteten Materials ist beeindruckend. Viele kirchengeschichtliche Vorgänge werden dadurch genauer erhellt. Doch der zeitgeschichtliche Kontext – wenn man darunter mehr versteht als die theologischen Zusammenhänge – tritt stark zurück. Würde man die historischen und politischen Fakten berücksichtigen, z.B. die Einengungen und den Druck, die der Nationalsozialismus auf die Kirche ausübte, würde deren starke Konzentration auf den eigenen Raum verständlicher. Was hier geschah, war nicht das Normale, wohl auch nicht unbedingt das theologisch Gebotene – wie dann die Entwicklung seit 1945 gezeigt hat. Diese Dimension kommt in der Untersuchung freilich nicht in den Blick. Der Leser ist gleichwohl dankbar für den Reichtum und die Fülle der in diesem Buch ausgebreiteten Gedanken und Informationen.

Gießen

Martin Greschat

Rolf-Ulrich Kunze: *Theodor Heckel 1894–1967. Eine Biographie*, Stuttgart-Berlin-Köln (Kohlhammer) 1997 (= Konfession und Gesellschaft 13), 239 S., kt., ISBN 3-17-014375-1.

„Heiße Eisen“ begegnen dem Historiker zuhauf. Insbesondere die kirchliche Zeitgeschichte ist reich an unausgestandenen Konflikten und Auseinandersetzungen,